

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halb. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
 Für Auswärtige mit Postversendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzielnas (Bahu) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Ankünden 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/P. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frowder, Senatorska 18.

Ausländische Nachrichten.

Ueber die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung in Preußen sind in den früheren Berichten der Fabrikinspektoren häufig sehr unerfreuliche Dinge zu berichten gewesen. Das Material, welches die Berichte der preussischen Aufsichtsbeamten für 1888 bieten, ist in dieser Beziehung leider nicht sehr ausgiebig. Was die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im allgemeinen betrifft, so darf aus der während des vorigen Jahres andauernden reichlichen Arbeitsgelegenheit und da die Löhne und die Lebensmittelpreise ungünstigen Veränderungen nicht unterworfen waren, geschlossen werden, daß sich die Verhältnisse eher gebessert als verschlechtert haben. Der Aufsichtsbeamte für Aachen und Trier giebt dem Wünsche Ausdruck, daß sich die Arbeiter in solchen Zeiten lebhafterer industrieller Thätigkeit zum Sparen ermahnen, was aber durchaus nicht überall zu geschehen scheint, obgleich manche Unternehmer durch Errichtung von Fabriksparkassen und Wohlfahrtsvereine, durch Gewährung besonderer Prämien auf die Hebung des Sparfinnes hinzuwirken suchen. Den Berichten, welche von starker Betheiligung an einzelnen großen Fabriksparkassen melden, stehen andere gegenüber, nach denen solche Sparkassen aus Mangel an Betheiligung wieder eingegangen sind. Ohne Zweifel wirkt in dieser Beziehung die sozialdemokratische Presse mit ihrer offenen Feindschaft gegen das Sparen, welche ihr lediglich gleichbedeutend mit Darben ist, ungünstig ein. Der Beamte für Frankfurt a. O. und Potsdam berichtet, daß mit der besseren Ernährungsweise zusammenhängend die Neigung der Arbeiter zum

Branntweingenuß in den meisten Gegenden, allerdings erst in geringem Maße, abgenommen habe. Dem in den Ziegeleien sehr stark verbreiteten Uebel übermäßigen Branntweingenußes ist durch Verweigerung der Concession zum Branntweinauschanf an einzelne Ziegelmeister entgegengetreten worden.

Der „Post“ zufolge hat der Erbprinz Bernhard von Meiningen, der Schwager des Kaisers Wilhelm, der ein genauer Kenner der neugriechischen Sprache ist, vor einigen Tagen in der angesehenen griechischen Zeitschrift „Estia“ einen längeren Artikel veröffentlicht, welcher die verschiedenen Ansichten über das französische Rebelegewehr zusammenstellt:

„Nachdem die französische Infanterie“, so schreibt der Prinz, „mit dem Rebelegewehr bewaffnet worden, hat sie auch eine Patrone erhalten, welche beim Schusse nur sehr wenig Rauch erzeugt. Auf weitere Entfernungen ist dieser Rauch überhaupt nicht sichtbar, und der Schuß verursacht nur wenig Geräusch. Wie dasselbe französische Fachblatt mittheilt, soll das rauchlose Pulver demnächst auch bei der französischen Artillerie eingeführt werden. Diese Neuerung wird einerseits eine Vermehrung des Inhalts der Munitionswagen nach sich ziehen und andererseits dazu nöthigen, das Gewicht der Kanonen und Lafetten zu vermindern. Sollte sich das rauchlose Pulver auf die Dauer bewähren, so wird es jedenfalls sehr bald auch in den Heeren anderer Staaten, wenn auch in anderer chemischer Zusammensetzung, eingeführt werden.“

Ueber den Einfluß, welchen das neue Gewehr auf die militärische Taktik ausüben dürfte, verbreitet sich der Erbprinz Bernhard sehr ausführlich; er glaubt, derselbe würde so weittragend sein, daß die Hoffnungen auf einen Erfolg in der Schlacht infolge

dessen höchst ungleich vertheilt seien zwischen Heeren, deren eines das geräuschlose Pulver gebraucht, während das andere noch auf das alte Pulver angewiesen ist.“ Um diesen großen Unterschied zu beweisen, führt der Erbprinz folgendes an:

„Heute hören die Soldaten mit dem Zischen auch schon das Geräusch der einschlagenden Kugel, sobald sie, ehe man zum zweiten oder dritten Mal auf sie schießt oder wenigstens, ehe sie verwundet werden, sich vor dem Feinde, dessen Standplatz sie erkannt haben, schützen können. In Zukunft aber werden die Vorposten, da sie nicht wissen, von woher auf sie geschossen wird, sich häufig irren und zu ihrem Schutze nicht gleich die richtigen Maßregeln treffen, wodurch ihre Lage nachtheilig und unsicher wird. Die Recognoscirungen werden infolge dessen schwieriger werden und größere Verluste mit sich bringen. Wenn heute der Vortrab der Cavalerie sich einem feindlichen Orte nähert und von dort her auf ihn geschossen wird, erkenne er aus dem Geräusch der Kugeln und dem Pulverrauch, wie weit sich die Stellung des Feindes ausdehnt, und selbst für den Fall, daß die recognoscirende Cavalerie sich sofort wieder zurückziehen muß, können schon jene oberflächlichen Beobachtungen von großer Bedeutung für den Heerführer sein, die Lage der Dinge richtig zu beurtheilen. Wenn aber die feindlichen Schützen, welche der Cavalerie gegenüberstehen, weder zu hören noch aus dem Rauch des Pulvers zu erkennen sind, dann fehlen nicht nur die ersten Elemente für eine schnelle Auskundschaftung der Stellung des Feindes, sondern es können auch irrthümliche Folgerungen daraus gezogen werden. Durch das Rebelegewehr kleinen Kalibers kann der Feind die Vorposten des Gegners in noch größerer Distanz als bisher halten und vielleicht sogar in so bedeutender Entfernung,

daß das Geräusch seines Schießens überhaupt ganz unhörbar wird.

Die endgiltige Beilegung des Londoner Dockarbeiter-Ausstandes scheint nun wirklich bevorzustehen. Den unermüdblichen Bestrebungen des Cardinals Manning, der seine ganze Person eingesetzt hat, um einen befriedigenden Ausgleich herbeizuführen, scheint es endlich gelungen zu sein, die beiden streitenden Theile zu Zugeständnissen zu veranlassen. Es wird gemeldet, daß sämtliche Ausschüsse der ausländischen Dockarbeiter ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des Cardinals erteilt haben, nach welchem die Erhöhung des Lohnes auf 6 Pence am 4. November in Kraft treten soll. Die Direktoren der Dockgesellschaften erklärten sich bereit, diese Bedingungen anzunehmen, vorausgesetzt, daß sämtliche Arbeiter der Themse-Docks und -Kais die Arbeit am Montag wieder aufnehmen. Da die Lastträger die Einzigen sind, die mit diesen Bedingungen nicht zufrieden sind, erwartet man mit Zuversicht, daß der Ausstand nunmehr beendet sein werde. Die Dichterschiffer haben beschlossen, behufs Beendigung des Ausstandes einige Zugeständnisse zu machen und die Arbeit wieder aufzunehmen, sobald die Annahme dieser Zugeständnisse seitens der Schiffsherren erfolgt.

Der belgische Kriegsminister richtete in der Kammer Sitzung die dringende Aufforderung an das Land, aus Patriotismus nicht mehr die Antwerpener Besetzungen zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen zu machen; die Regierung sei entschlossen, dieselben nach allen Richtungen hin umzugestalten, und der Minister ließ sich zwei Millionen Francs als ersten Beitrag für diesen Zweck bewilligen. Davon sind die militärischen Fachkreise wenig erbaut und ein belgisches Militärblatt weist voll Entrüstung nach, daß, um Antwerpen widerstandsfähig

Eine Mißheirath.

Von

Emil Peschku.

(1. Fortsetzung).

Und daß die Absichten Warnken's durchaus ehrliche waren, ging daraus hervor, daß man schon wenige Tage nach der Flucht in den Blättern die Anzeige von der Vermählung der Beiden las. Er hatte sie nicht entführt, um sie dann zu verlassen — sie hatten im Auslande geheiratet.

Was war also dann die Ursache dieser beispiellosen Entführung gewesen?

Am Morgen derselben sah der Freiherr, in schmerzliche Grübeleien versunken, in seinem Zimmer. Er liebte Jeannette und nichts hatte ihm ihr Bild getrübt. Ihr kindliches Wesen, das ihn bei ihrer ersten Begegnung bezaubert hatte, war keine Lüge. Sie war von einer rührenden Unschuld, einer Harmlosigkeit, der er Augenblicke namenlosen Glückes verdankte. Sie wußte wohl, was „Heirathen“ sei, aber die Liebe begriff sie nicht und als er sie — zur Erklärung des Begriffes — auf den Mund küßte, da meinte sie, auch ihre Pathin küßte sie immer, bei jedem Besuch. Sie war ein Kind, ein Kind mit den reifen Formen des Weibes und tüchtig und rüstig wie eine in der Arbeit ergraute Arbeiterfrau. Er hatte einen Schatz gefunden, wie er ihn in seinen Kreisen wohl vergeblich gesucht hätte — er war nicht enttäuscht worden. Ganz

anders aber verhielt es sich mit der Umgebung seines Schatzes. Seine Bücherillusionen waren plötzlich wie Seifenblasen zu Luft geworden. Es schien ihm jetzt, als wären die Menschen der niederen Stände doch nicht besser, als jene der höheren und ihre Fehler und Laster träten überdies in so rohen Formen auf, daß er in diesen wenigen Wochen verwundet und verletzt wurde, wie in seinem ganzen Leben nicht. Das einsame, halb verfallene Bauernhaus hatte der Mann gemietet, weil die Klatschsucht, die bissige Zunge seiner Frau ihm das Wohnen in den Zinskasernen unlieblich machte. Die Krankheit der Frau hatte der Mann, der ein Adriaan, ein Teinker war, auf dem Gewissen und Jeannettes Schwester war nur aus dem Grunde bei der Tante, damit ihnen die kleine Erbschaft nicht entgehe. Und was dem Freiherrn das Widerlichste war — die ganze Familie schien in beständigem Zank zu leben. Einmal war er dazu gekommen, wie der Mann eben die Frau schlug und ein anderes Mal kam Jeannettes Schwester weinend heim — die Tante habe sie geschlagen. Auch Jeannette fand er einmal mit zerkraktem Gesicht — der Handschrift der Mutter — und das blaue Auge des Vaters kam wahrscheinlich auch nicht von einem Meteorstein. Dazu machte sich ein Hochmuth und eine Empfindlichkeit bemerkbar, die den Freiherrn geradezu mit Furcht erfüllten. Hinter all' den Schmeicheleien und all' der Unterthänigkeit, mit der man ihm entgegenkam, schien ein geheimer Haß zu lodern. Diese Leute haßten seinen Stand und das hätte er noch begriffen. Was er aber nicht begriff, war, daß sie den übrigen verachteten. So thaten

sich plötzlich Abgründe vor ihm auf, die ihm Angst und Schauer einflößten und ihn endlich so weit brachten, daß er in einem Briefe an Jeannette die Verlobung rückgängig machte.

In der vergangenen Nacht hatte er den Brief geschrieben — jetzt mußte er in ihren Händen sein. Und zerquält und zermartert von Liebe und Mitleid sah er nun da — mit dem Antlitz eines Verzweifelnden — unfähig, sich dieser Dual zu entziehen. Hatte er recht gethan oder unrecht? War es besser, dem Kopf zu folgen oder dem Herzen? Und dieses Bild, dieses Bild! Wie das arme Kind verzweifelt die Hände rang — wie sie ihm die schmerzlichsten Vorwürfe entgegen schleuderte! Und wie schön sie war, wie lieb, lieb! Nun war Alles gestorben und die Zukunft war eine öde Nacht, in der nichts lebte, als das Gespenst der Vergangenheit!

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen und Jeannette stürzte herein.

Sie war ohne Hut, im einfachen Hauskleid. Ihre schönen Haare floßen halb aufgelöst, zerzaust um ihre Schultern, ihr Gesicht war von Thränen überflutet, ihre Hände bluteten.

So stürzte sie vor ihm hin und umklammerte seine Füße.

„Verlaß mich nicht, Fritz!“ stammelte sie, „verlaß mich nicht! Nimm mich fort — ich geh' mit Dir, wohin Du willst — nur fort! Du weißt nicht, wie sie mich martern — immer heißt es, ich halte Dich nicht fest genug — und nun hättest Du die Mutter sehen sollen! Du hast mich ja gern, Fritz — Du wärest sonst nicht in dieses

Gaus gekommen — verlaß mich nicht — nimm mich und verlaß mich nicht!“

Sie schlang ihre Arme mit einer Leidenschaft um seinen Nacken, die ihn umso mehr betäubte, als ihr Wesen bisher durchaus nicht leidenschaftlich war. Und nun faßte sie seinen Kopf mit den Händen — zog ihn herab und küßte ihn — es stürzte wie eine wilde Fluth über ihn herein, die Alles wegriß, was irgend einem Bedenken gleich.

Bitternd, glühend hob er sie auf, küßte ihr nasses Gesicht, preßte ihren warmen bebenden Körper an den seinen. „Ich werde Dich nicht verlassen, Johanna“, stammelte er sinnlos, „wir gehören zusammen — Du bist mein.“

Wenig mehr als eine Stunde später sahen die Beiden in geschlossener Droschke nach dem Bahnhof. Die Gite wäre kaum nöthig gewesen, aber dem Freiherrn war es, als habe er glühende Lava hinter sich. Er hatte nur das Nöthigste seiner Angelegenheiten besorgt, dann wurde Reisekleid und Hut für Jeannette gekauft — und dann ging es fort.

So erklärte sich die seltsame Entführung, die Niemand zu erklären vermochte. Und dem Freiherrn war es, als müßte er nun der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden werden. War er doch frei, frei in jeder Beziehung. Er war durch nichts gefesselt und sein Weib hatte Alles abgejährt, was eine Fessel hätte werden müssen. Und wie auch die Welt um sie herum branden und toben mochte — sie Beide waren in Zukunft ein Liebespaar — auf einer stillen Insel — weit, weit draußen im Ocean. Das war das Glück.

